Was darf der Weihnachtsmann?

Weihnachtsmann ist nicht gleich Weihnachtsmann. Ein ordentlicher Weihnachtsmann trägt eine rote Kutte (aus Plüsch, nicht aus Filz!) mit Kapuze oder Zipfelmütze, weißen Bart und Perücke, festes Schuhwerk und einen „derben Jutesack“. Außerdem ist der Weihnachtsmann dick, deshalb gehört zur Not auch ein Kissen vor dem Bauch dazu. Und er hat er ein goldenes Buch bei sich – da stehen die Wünsche der Kinder drin.

So lauten die Vorschriften der studentischen Arbeitsvermittlungen für Weihnachtsmänner in Berlin. Heute treffen sich im Westin Grand Hotel 800 Aushilfs-Weihnachtsmänner und -Engel zur Kostümprobe. Das Outfit muss jeder selbst mitbringen. Wer die Norm nicht erfüllt, kann gleich wieder gehen.

Dazu gibt es eine Schulung für den großen Auftritt an Heiligabend: Das Handy gehört ausgeschaltet und der traditionelle Schnaps wird besser abgelehnt. Schließlich hat jeder der Studenten am 24. Dezember durchschnittlich zwölf Einsätze, da könnten irgendwann die Namen durcheinander geraten.

Seit mehr als fünfzig Jahren schon bescheren Studenten bis zu 10.000 Berliner Familien. Für 28 Euro können die einen Weihnachtsmann buchen, im Preis enthalten ist eine Bescherung im Berliner Stadtgebiet für bis zu drei Kinder. Engel kosten extra.

In einem Telefonat verraten die Eltern dem Weihnachtsmann die kleinen Sünden ihrer Kinder. Wenn die behaupten, im vergangenen Jahr auch wirklich ganz brav gewesen zu sein, reicht ein Blick ins goldene Buch und der Student kann kontern. Geschenke gibt es im Idealfall am Ende trotzdem.

Weihnachtsmann braucht Polizeischutz

Früher war irgendwie doch alles besser. Denn früher, da hatten die Kinder noch Respekt vor dem Weihnachtsmann. Und wenn der fragte: „Bist du denn auch brav gewesen?“, dann nickten die Kinder eifrig: „Ja, ja, ganz bestimmt!“ – auch wenn die Finger hinter dem Rücken gekreuzt waren.

Diese Zeiten sind längst vorbei. Zumindest im kleinen Städtchen Tullibody in der schottischen Grafschaft Clackmannanshire: Dort begrüßten den Weihnachtsmann zuletzt keine großen Kinderaugen, sondern Eier und Steine im Tiefflug. „Wir sind regelrecht davonlaufen, um da so schnell wie möglich rauszukommen“, erzählt Hobby-Santa Andy McGeady, im wahren Leben Feuerwehrmann.

Der Weihnachtsmann auf der Flucht – vor etwa vierzig pöbelnden Jugendlichen. Das war vor zwei Jahren und führte dazu, dass Santa Claus, wie er im Englischen genannt wird, im vergangenen Jahr gar nicht mehr kam.

Das wollten die Menschen in Clackmannanshire natürlich auch nicht. Denn vierzig Jahre lang war Santa bis dahin jeden Dezember mit seinem Schlitten durch die Straßen der Grafschaft getourt, spielte dabei Musik, sang Weihnachtslieder und begrüßte die Kinder. Gleichzeitig sammelte er Spenden, die sozialen Zwecken zugute kamen. Schluss, aus, vorbei?

„Es gab hunderte von Anrufen aus der ganzen Region. Alle wollten, dass Santa zurück kommt“, sagt Mike Mulraney, einer der Initiatoren. Und Santa hat sich überreden lassen: In diesem Jahr wird er wieder über die Dörfer nördlich von Edinburgh fahren – jedoch nur mit Polizeischutz. Das hätte es früher bestimmt nicht gegeben.

Santa „ready for takeoff“

Wenn man nicht gerade Bush heißt, Rumsfeld oder Powell, wenn man also keiner der US-Politstars ist, dann muss man sich in Zeiten des Antiterrorkrieges schon etwas Besonderes einfallen lassen, um wenigstens ein paar Schlagzeilchen abzubekommen. Verkehrsminister Norman Mineta, eigentlich ein ernsthafter Mann, hat das jetzt hingekriegt.

Es muss in einer dieser einsamen Stunden des Ressortchefs passiert sein, der Gedanke an den Weihnachtsmann und daran, dass sich der durch den schärfstens bewachten US-Luftraum bewegt. Was niemandem, wirklich niemandem ohne offizielle Erlaubnis gestattet ist. Wer’s dennoch versucht, der läuft Gefahr, abgeschossen zu werden.

Im Fall des Weihnachtsmannes wäre das ein Katastrophe, dachte sich dieser fast schon in Vergessenheit geratene Mister Mineta – zur Erinnerung, es ist der amerikanische Verkehrsminister – und bat zu einer seiner seit langem nur spärlich besuchten Pressekonferenzen. Da hat jemand um eine Sonderfluggenehmigung am Heiligen Abend gebeten, enthüllte er. „Der Bewerber – es ist der Weihnachtsmann – will zudem ein ungewöhnliches Fluggerät benutzen, einen Schlitten, gezogen von Rentieren. Nun ist Sicherheit unser oberstes Gebot, umso glücklicher bin ich, dass das Leittier, Rudolph, an der Nase eine spezielle Warnlampe trägt.“

„Hohoho“, ergänzte der Weihnachtsmann, der neben dem Minister stand, aber mehr durch seinen dicken Bart nicht sagen konnte, wohl auch nicht durfte, um dem Chef nicht die einzige Show des Jahres zu stehlen. Der war nicht mehr zu stoppen: „Der Flugplan, den der Weihnachtsmann uns vorgelegt hat, sieht außergewöhnlich viele Landungen vor. Immer da, wo wohl gute kleine Jungen und Mädchen zu Hause sind. Klingt ein bisschen komisch, aber der Weihnachtsmann hat bisher noch immer alle Geschenke pünktlich zum Morgen des 25. abgeliefert.“

Jahrelang allerdings ohne jede Sondergenehmigung. Doch das war einmal, die Amerikaner sind vorsichtig geworden, was Männer mit langen Bärten angeht. Aber in diesem Fall haben wir es ja nicht mit „Osama“, sondern mit „Santa“ zu tun, wie der Weihnachtsmann auf gut Amerikanisch heißt. Das klingt vielleicht ähnlich, ist aber was anderes.

Und so, erläuterte Mineta den Anwesenden seinen Beschluss, „habe ich als Verkehrsminister das Vergnügen, diese Sondergenehmigung persönlich zu unterschreiben. Sie haben grünes Licht für Landungen auf vielen Dächern, solange Sie Spielsachen und andere Geschenke abgeben – ich wünsche Ihnen eine gute Reise.“

Soweit der offizielle Teil dieser unfreiwillig komischen Veranstaltung, die dann ein eher tragisches Ende fand. Normalerweise hagelt es nach den Erklärungen bei Pressekonferenzen Fragen, freundliche, weniger freundliche, fiese – egal, je mehr, desto größer das Interesse. Und diesmal? Nicht eine Frage, Mineta musste sich verabschieden – und verschwand schmollend in den Tiefen seines Ministeriums, bis auf Weiteres. Den Weihnachtsmann hat er übrigens mitgenommen.

Prügelei unter Nikoläusen

30 Weihnachtsmänner haben sich in Wales eine Massenschlägerei geliefert. Nach einem Pubbesuch verloren die Herren die Contenance.

London – Die rotgewandeten Nikoläuse waren nach einer Wohltätigkeitsveranstaltung, einem Weihnachtslauf, im walisischen Newtown in einen Pub eingekehrt und hatten dort offensichtlich dem Alkohol so zugesprochen, dass die Stimmung umschlug. Auf der Straße vor der Kneipe flogen dann nicht nur die roten Kappen und weißen Bärte, sondern auch die Fäuste, berichtete die „Times“ heute.

Die Polizei konnte die aufgebrachten Männer nur mit Hilfe von Tränengas und Schlagstöcken voneinander trennen, berichten britische Zeitungen. Fünf Männer mussten die Nacht im Kitchen verbringen.

An dem Lauf hatten insgesamt mehr als 4000 als Weihnachtsmänner verkleidete Jogger teilgenommen. Sie wollten ihre Initiative in das Guinness-Buch der Rekorde eintragen lassen.

David und Vic statt Josef und Maria

Eine gewagte Wachsfiguren-Krippe mit den Beckhams als Josef und Maria hat den Vatikan zutiefst erzürnt. „Wenn nicht gotteslästerlich, dann zeugt dies zumindest sicherlich von schlechtem Geschmack“, zitierte die „Times“ am Mittwoch eine Stellungnahme des Kirchstaates als Reaktion auf die eigenwillige Weihnachts-Darstellung in Madame Tussauds´s Wachsfigurenkabinett in London.

Die Beckhams mit seligem Blick in langer Kutte in Wachs sind dort nicht allein zu sehen. Über ihnen schwebt Popstar Kylie Minogue als Engel, die Heiligen Drei Könige kommen als Tony Blair, George W. Bush und Prinz Philip daher und als Hirten sind die Schauspieler Hugh Grant und Samuel L. Jackson zu bestaunen.

Die Zusammenstellung für die Krippe kam nach den Angaben nicht von ungefähr: Das Wachsfigurenmuseum hatte im Oktober mehrere Hundert Besucher gefragt, welche Prominenten sie für das Weihnachtsbild in welchen Rollen sehen wollten.

Die „Times“ merkte noch an, dass die Verantwortlichen bei Madame Tussaud’s zumindest davor zurückschreckten, ein original Beckham-Baby für die Krippe nachzubilden – stattdessen liege dort nun eine der üblichen Puppen aus Plastik.

Die Kirche von England gab sich nicht ganz so kritisch wie der Vatikan. „Das ist eine originelle Idee“, kommentierte ein Kirchensprecher. „Wenn so das Krippenspiel auch ein erwachsenes Publikum erreicht und nicht nur Schulkinder, ist das eine gute Sache.“